mustergültig vorgelegte zweisprachige Ausgabe. Hatte Neumann – eher produktionsästhetisch interessiert – diesen Schlüsseltext auf das verlorengegangene niederdeutsche Original hin zu durchschauen und sogar »rückzuübersetzen« versucht, so wählt VOLLMANN-PROFE mit ebenfalls sehr guten Gründen den umgekehrten Weg: die Einsiedler Handschrift wird in der vorliegenden Gestalt dokumentiert – und im Kommentar hervorragend erschlossen. Dabei wird deutlich, wie lange und unentwirrbar vielfältig die Spuren eines langen Weges der »Buchwerdung« diesem Text schon eingeschrieben sind. Stil- und Dialektformen, Parallelüberlieferungen und poetische Umakzentuierungen (vor allem im Stellenwert des jeweiligen Reimschmucks) werden aufmerksam notiert. Der knapp, präzise und informativ gehaltene Kommentar erläutert Biographie und Werkgeschichte, erschließt (allzu) kurz den theologisch-spirituellen Grundgedanken des Gesamtwerkes – ihren Bibelbezug, ihren liturgischen Kontext, das Quellgebiet dionysischer, bernhardinischer und joachitischer »Mystik« einschließlich der Bedeutung der zeitgenössischen höfischen Minne-Kultur. Bedauerlicherweise fehlen differenzierende Person- und Sachregister.

Je länger man sich in Einzelheiten der Text- und Überlieferungsgeschichte sowie des Inhaltes von Mechthilds Werk vertieft und dabei dankbar diesen hervorragenden Kommentar miteinbezieht, desto eruptiver und originaler spricht Mechthilds Text für sich – und lässt die Wucht des Originals erahnen. Es ist, als ob ein Individuum angesichts solcher Gottergriffenheit zu seiner eigenen Wahrheit erst förmlich explodiert; besonders die lyrischen, aber auch die narrativen Passagen in Mechthilds Werk, zeigen in ihrer eruptiven Hohelied-Metaphorik, wie umwerfend und einmalig die Gottbegegnung des Menschen und die Menschbegegnung dieses Gottes im Medium dieser originalen Biographie sich füreinander und ineinander artikulieren. Die individuelle Biographie dieser Mechthild wird im Text zugleich zu einem exemplarisch gestalteten Ich gottergriffenen Glaubens – ein Ich zudem, das als schreibendes die mit dem Schreiben verbundenden Probleme durchaus selbstkritisch reflektiert und einen vieldimensionalen Resonanztext des Unbeschreiblichen und Unsagbaren entstehen lässt. Zu dieser Intimisierung und Subjektivierung des Gottesbezugs und der daraus resultierenden Selbst- und Weltdeutung gehört auch, was VOLLMANN-PROFE durchaus ausführlicher hätte entfalten sollen: die Erfahrung der Gottesentfremdung – hier am Beginn der Moderne noch ganz einmalig und original, heute in der Noch- und Nachmoderne fast epochal: »Gottesfinsternis« mitten im Glaubensvollzug, abgründige Anteilnahme am Weg Jesu, gedeutet als Prozess des Erwachsen- und

Mündigwerdens durch »höchste Höhe« und »tiefste Tiefe« hindurch. Zur Authentizität, Originalität und Aktualität dieses mystischen Werkes gehört auch Mechthilds Kirchenkritik: gerade aufgrund der wie selbstverständlich klaren Einbindung in das faktische Leben der Kirche und ihrer Verkündigung erwächst daraus die Kritik an heillosen konkreten Kirchenverhältnissen, zumal bei den Amtsträgern. Über den Zusammenhang von Mystik und Prophetie, von Kirchenbindung und Kirchenkritik wäre entsprechend ebenfalls viel(mehr) noch zu sagen, als im kurzen Kommentar möglich ist.

Keine Frage: Mechthilds Buch ist nicht nur literarisch, poetisch und historisch von größter Bedeutung für deutsche Sprache und Kultur; es ist zugleich eine originale geistliche (Auto-)Biographie und ein Schlüsseltext christlicher Mystagogie und Mystik. Höchst erfreulich, dass die Einsiedlerhandschrift nunmehr in solch einer bibliophilen und kompetenten Ausgabe handlich zugänglich ist – gerade auch für den Religionsdialog und das Mystikgespräch.

Gotthard Fuchs / Wiesbaden

Müller, Anne

Bettelmönche in islamischer Fremde.

Institutionelle Rahmenbedingungen
franziskanischer und dominikanischer Mission in
muslimischen Räumen des 13. Jahrhunderts
(*Vita regularis 15*)

LIT Verlag / Münster i. W. 2002, 347 S.

Versucht man die christliche Missionsgeschichte im Mittelalter zu strukturieren, so kann man diese als Spannungsverhältnis zwischen der traditionell monastischen Mission einzelner Ordenspersönlichkeiten des Früh- und Hochmittelalters und der in den Bettelorden institutionalisierten, und dadurch für ganze Ordensgemeinschaften monopolisierten Mission des Spätmittelalters charakterisieren. Die bei Gert Melville im Wintersemester 2001/2002 eingereichte Dresdner Dissertation konzentriert sich auf die Frühzeit der zweiten Periode, indem sie die Frage nach der Mission unter Muslimen aus der vergleichenden institutionengeschichtlichen Perspektive der mendikantischen Ordensgeschichte zwischen normativer Vorgabe und realisierter Umsetzung während des 13. Jahrhunderts stellt. Die zentrale These der Arbeit ist, »daß sich die erfolgreiche Institutionalisierung des Mendikantentums nicht zuletzt in einer wirksamen und dauerhaften Interaktion von Ordensangehörigen mit einer nichtchristlichen Außenwelt manifestiert« (S. 2), dass sich also die Herausbildung von Struktur und Selbstverständnis der Bettelorden auch einem vielschichtigen nichtchristlichen Gegenüber der

geographischen Peripherie verdankt. Es wird hier also nicht klassische Missionsgeschichte, sondern vornehmlich institutionengeschichtlich aufbereitete Ordensgeschichte mit missionswissenschaftlicher Perspektive betrieben.

Die Autorin skizziert zunächst ihr Forschungsanliegen (S. 1-13) und umreißt die monastische Tradition der Heidenmission (S. 14-34). Dann entwickelt sie in einem zweiten Kapitel aus den zeitnahen Quellen die spezifisch mendikantische Ausprägung einer erneuerten Missionsmethode, die »Heidenpredigt«, als das je eigene »propositum« des Gründer- und Gemeinschaftsideals (S. 35-114). Es finden hier die franziskanische und dominikanische Legendenbildung und Geschichtsschreibung (S. 35-54 und S. 54-65), die Missionsreisen des hl. Franziskus in Nordafrika (S. 65-81) und die internationalen Missionspläne des hl. Dominikus im Languedoc, im Baltikum, auf dem Balkan und in den muslimischen Regionen der Iberischen Halbinsel (S. 82-95) Berücksichtigung. Es wird auch ein Ausblick auf die geplanten Missionsziele der ersten Ordensgenerationen gegeben (S. 95-114). Dieser eher ereignisgeschichtliche Abriss wird in den folgenden drei Kapiteln nach strukturgehistorischen Themenfeldern befragt, und zwar zunächst nach den normativen Äußerungen zur Mission in der Ordensüberlieferung von Franziskanern und Dominikanern während und nach dem Leben ihrer Stifter (S. 115-134), dann nach der Organisation und alltäglichen Praxis der Muslimenmission als Überschreitung und Erfahrung kultureller Grenzen (S. 135-236) und schließlich nach dem inhaltlichen Wandel (Kreuzzugsagitation statt Heidenpredigt) und nach der geographischen Umoorientierung der Mission (Mongolen- statt Muslimenmission) in der Phase der institutionellen Stabilisierung der Mendikantenorden im Laufe des weiteren 13. Jahrhunderts, als die Chancenlosigkeit ihrer Predigt in muslimischen Räumen offenkundig wurde (S. 237-276). Es folgen eine knappe Zusammenfassung der Ergebnisse (S. 277-282), ein hinsichtlich seiner Aktualität recht brauchbares Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 283-339), aber lediglich ein, zudem knapp bemessenes Personen- und Ortsregister (S. 341-347).

Der institutionengeschichtliche Ansatz der Arbeit lässt nur phasenweise deutlich werden, welchen Spielraum das im 13. Jahrhundert immer deutlicher hervortretende denkende und handelnde Individuum innerhalb der beiden Mendikantenorden hinsichtlich seiner Positionierung zur Heiden- und Muslimenmission besaß. Das Dilemma, den vergänglichen charismatischen Anfangsmythos der außergewöhnlichen Persönlichkeiten Franziskus und Dominikus durch Institutionalisierung und Intellektualisierung der Lebensideale bewahren zu müssen, darf nicht

den Blick auf die gleichfalls außergewöhnlichen Leistungen der verantwortlichen Ordensoberen der Folgegenerationen verstellen. Auch gilt es stärker zu differenzieren. Bedenkt man das je nach Texttyp (Kreuzzugschronik, volkssprachliches Epos, Legende, theologischer Traktat) und intendiertem Rezipientenkreis durchaus vielschichtige, sich seit dem 12. Jahrhundert allmählich verändernde Islambild, das sich nicht allein in einem »Heidenbild« erschöpft (S. 26f. nicht beachtet), dann scheint die Frage berechtigt zu sein, ob man bezogen auf die Mendikantenorden relativ undifferenziert von »Heidenmission« sprechen kann. Ist dieser Terminus zutreffend, wenn Muslime auch als »Häretiker« (S. 28 und S. 262) oder als Anhänger eines »jüdisch-christlichen Synkretismus« gesehen wurden (S. 28) und in den »fiktionalen Gründungsmythen« (S. 29 und S. 259-262) immer wieder die häretisch-jüdisch-christlichen Anteile an Muhammads »erfundener dritter Religion« betont wurden? In dem Buch wird das patristische und mittelalterliche theologische Denken zu »Heiden« und »Mission« als intellektuelle Grundlage des Redens und Handelns im Spätmittelalter eigentümlicherweise nicht näher ausgebreitet (S. 177 findet sich lediglich die knappe Thematisierung der Missionsauffassung des Apostels Paulus). Denn tatsächlich wird der Islam spätestens seit Petrus Venerabilis vermehrt als eine christlich-jüdische Häresie, und zwar als die letzte, gefährlichste und einzige gesehen, die bislang theologisch nicht widerlegt worden sei. Die Behauptung, dass es »äußerst fragwürdig« sei, »daß Petrus [...] die Objektivierung des Islambildes zugunsten einer Verständigung bzw. Missionstätigkeit angestrebt« habe (S. 27), ist unzutreffend, denn Petrus hat sehr wohl seine Widerlegung des Islam so angelegt, dass sie auch Christen auf der Iberischen Halbinsel zur Vorbereitung auf etwaige intellektuelle Auseinandersetzungen benutzen konnten: »Si quod forte haec de qua agitur scriptura aut interpretes non habuerit aut translata non profuerit, habebit saltem Christianum armarium etiam adversus hos hostes arma, quibus aut se muniat aut quibus, si forte ad certamen ventum fuerit, inimicos confodiat« (Contra sectam Saracenorum, hg. von Rudolf Gleibitz, Petrus Venerabilis, Schriften zum Islam [Corpus Islamo-Christianum. Series Latina 1], Altenberge 1985, S. 56). Zwar stimmt es, dass der Abt von Cluny »die Ablösung der Kreuzzüge durch die Predigt [...] in seiner Konzeption an keiner Stelle als Antwort auf das Islamproblem ernsthaft thematisiert« habe (S. 28), doch konnte dies allenfalls der zweite oder dritte Schritt nach dem ersten sein: Einerseits hat Petrus gerade durch die auf seine Initiative hin angefertigte erste lateinische Koranübersetzung die Voraussetzung für einen argumentativen theologischen Traktat zur

Widerlegung des Islam geschaffen, der auf der inhaltlichen Auseinandersetzung mit der zentralen Schrift dieses Religionsystems fußt. Dies war in mentaler, kultureller wie theologischer Hinsicht eine nie zuvor praktizierte mehrfache Grenzüber-schreitung. Andererseits spricht das Schweigen Bernhards von Clairvaux auf Petrus' Bitte, diese Widerlegung zu schreiben, Bände, zumal wenn man Bernhards frühere Aktivitäten hinsichtlich der theologischen Grundlegung der Idee eines geistlichen Ritterordens bedenkt, welche die Autorin gleichfalls nicht thematisiert.

Unter ›Heiden‹ wurden seit der Spätantike alle nichtchristlichen und nichtjüdischen Religi-onsanhänger subsumiert, ohne dass es zu einer typologischen, geschweige denn phänomenolo-gischen Erfassung ihrer Eigenheiten gekommen wäre. Dies war ein ›Versehen‹ mit ungeahnten Folgen, da es insbesondere zu einem keineswegs einheitlichen Islambild in der lateinisch-christ-lichen Kirche führen sollte. Daher schließt der Leser auch nach eingehender Lektüre das Buch mit dem Gefühl, noch immer nicht genau zu wissen, welches Islambild jeweils konkret in den einzelnen franziskanischen und dominikanischen Texten (durchaus unterschiedlicher Qualität und Zielsetzung) steckt: die Autorin hat zu wenig auf das verwendete Vokabular im jeweiligen Kontext geachtet. Die Texte sprechen ganz unterschiedlich von »infideles« (S. 59 = S. 94; S. 74; S. 91; S. 108; S. 111; S. 115 = S. 119 = S. 240: Kapitel 16 in Franziskus' Regula non bullata von 1221; S. 122: überarbeitetes Schlusskapitel 12 in der Regula bullata von 1223; S. 145; Constitutiones Narbonenses von 1260; S. 213; S. 225-227; S. 244; S. 246f.: Humbert von Romans, *Expositio regulae beati Augustini*, 1260er Jahre; S. 259); »gens infidelis« (S. 86); »gentiles« (S. 59 = S. 94; S. 91f.; S. 213; S. 216-218, S. 220); »pagani« (S. 80; S. 205; S. 267); »secta« (S. 104; S. 224; S. 265; S. 271); »secta mortifera« (S. 190); »filii diaboli« (S. 188). Es stellen sich weitere Fra-gen zum spezifischen Islambild der beiden Orden: Wurden durch die Mendikanten ältere lateinisch-christliche Feindbilder des 8. bis 12. Jahrhunderts tatsächlich ab- oder nur umgebaut? Ist in den Texten das Bild vom ›unwissenden Heiden‹ vor-herrschend, den man durch die Verkündigung des Evangeliums, durch theologische Auseinanderset-zung und durch das radikale Vorleben der ›vita evangelica‹ zum Christen bekehren wollte? Alle diese Beobachtungen und Überlegungen zeigen, dass das Bild von den Muslimen nicht einheitlich das der ›Heiden‹, sondern vielschichtig gewesen ist und es somit durchaus konträre Erfahrungen und Ansichten widerspiegelt. Vermutlich hat es gewisse Unterschiede zwischen den stärker durch die italienischen und frühen nordafrikanischen Erfahrungen geprägten Franziskanern und den stärker durch die südfranzösisch-iberische und

nahöstliche Welt beeinflussten Dominikanern ge-geben. Diese frühen Prägungen dürften Einfluss auf die Gestaltung der unterschiedlichen Ausbil-dungskonzepte der beiden Bettelorden gehabt haben, die ihrerseits auf die Wahrnehmungs- und Auseinandersetzungsmöglichkeiten gegenüber dem Islam zurückgewirkt haben dürften. Leider wird auch nicht klar, welche Rolle hierbei die sich im späteren 12. Jahrhundert ausbildende Pariser Predigttheologie für die Entstehung des Predigt-ideals in den neuen Bettelorden gespielt hat (vgl. S. 178 Anm. 669 und S. 179). Zu Recht erkennt die Autorin, dass in dem »spannungsgeladenen Be-gegungsfeld zwischen Christentum und Islam« nur »wenig Raum für missionarische Aktivitäten« blieb, denn es handelte sich wohl kaum mehr um Mission im herkömmlichen Sinn, sondern vielmehr um eine kombinierte Form von Mission und Hä-resiebekämpfung. Für »auffällig und sicherlich sym-ptomatisch für die äußerst geringe Predigtchance ›inter infideles‹« hält es die Autorin ja selbst, dass in den »den Franziskanern und Dominikanern aus-gestellten Bullen zwar Privilegien, Dispense und Weisungen zur Erleichterung der Seelsorge unter den Christen gegeben werden, nie (vgl. jedoch S. 158 Anm. 584: Honorius III. a. 1225) aber ein konkreter Auftrag zur Predigt ›inter infideles‹« (S. 112; vgl. auch S. 141 und S. 158-176 passim, v. a. S. 166). Auch gab es in der franziskanischen Ordensgesetzgebung des 13. Jahrhunderts noch keine ausdrückliche Thematisierung und präzise Umschreibung der Muslimenpredigt (S. 145 und S. 148). In der Praxis scheint sich der missionari-sche Ehrgeiz der Franziskaner in Nordafrika in Grenzen gehalten zu haben (S. 164), auch wenn sie im Gegensatz zu den Dominikanern allein die Strategie der heiligen Störenfriede in muslimisch beherrschten Räumen verfolgten (S. 183-195). Die damit verbundene Sehnsucht nach dem Martyri-um durch christliche Predigt in der ungläubigen Fremde des Orients (S. 191) war eine Lebensform für den besonders starken Mönch, die aktive und kontemplative, aber auch monastische und ere-mitische Aspekte verknüpft – ideal verwirklicht in dem Ordensgründer Franziskus. Sie ist im Hinblick auf den Islam erstmals von den so genannten Martyrern von Córdoba nach der Mitte des 9. Jahrhunderts programmatisch formuliert wor-den (S. 31f.). Ein ganz anderes Verhalten vornehm-lich der Dominikaner wird hingegen insbesondere auf der Iberischen Halbinsel deutlich, weshalb gerade dort, in jenem Raum großer sozialer und wirtschaftlicher Nähe zwischen Christen und Muslimen und aufgrund der schon lange praktizierten Konvivenz zwischen den Religionen eine ganz andere Islamfahrung herrschte, die nicht nur um die relative Wirkungslosigkeit herkömmlicher christlicher Missionsmethoden wie der Predigt in den muslimisch dominierten

Räumen wusste, sondern eher intellektuelle und disputative (apologetische) Missionsformen in lateinisch dominierten muslimischen Räumen für die adäquatere Herangehensweise hielt. Muslimenmission, wenn auch mit teilweise großen religiösen und wirtschaftlichen Abstrichen versehen, ist daher umso mehr ein Thema bezogen auf die Mudejaren in den neueroberten christlichen Räumen der Iberischen Halbinsel gewesen (S. 195-211).

Die Arbeit spricht davon, sich mit der Mission der »infideles«, übersetzt mit »Ungläubigen«, »Heiden« auseinanderzusetzen, also allen jenen Völkern, die nach christlichem Verständnis »extra ecclesiam« standen (vgl. S. 1 Anm. 1: ohne Quellen- oder Literaturnachweis). Abgesehen davon, dass der – übrigen nichtbiblische – Begriff der »missio« – »Aussendung« im Mittelalter noch nicht mit seinem modernen Begriffsinhalt gefüllt ist, versucht die Arbeit das Interdependenzverhältnis zwischen dem Wandel der Wahrnehmung des religiösen Gegenüber (freilich nicht allein bedingt durch den jeweiligen Wirkungsraum: so S. 178 und S. 182) und dem Wandel der praktischen Verhaltensformen (vgl. S. 90 mit Anm. 304 und 308: hl. Dominikus in der Missionssituation: Anpassung des Äußeren durch Bartwuchs; S. 164 und S. 188: Anpassung des Äußeren als Akkulturationsmaßnahme) und der dadurch veränderten Methoden und literarischen Vorgehensweisen (vgl. insbesondere S. 178-236 und S. 248-266) zu beschreiben. Es kann nicht erwartet werden, dass die Arbeit den Konnex zu der reichen zeitgenössischen lateinisch-christlichen Islamliteratur, ihren Strategien, re- und perceptiven Erfolgen und Misserfolgen im jeweiligen Kontext leistet, da eine solchermaßen kulturwissenschaftlich perspektivierte Literaturgeschichte dieser Texte noch nicht geschrieben ist (vgl. aber erste Anstöße hierzu anhand der dominikanischen Überlieferung S. 211-225 sowie der dominikanischen und franziskanischen Exempelliteratur und Kreuzzugspropaganda S. 248-257 und S. 258-266). Es ist immerhin bemerkenswert, dass der Franziskanerorden im gesamten 13. Jahrhundert keinen qualitativen Unterschied zwischen Bußpredigt unter Christen und Mission unter Ungläubigen machte, m. E. ein Indiz für die wenig reflektierte, traditionelle Methodenwahl, welche den Franziskaner Roger Bacon und den Terziaren dieses Ordens Raimundus Lullus angesichts des offenkundigen Scheiterns zur Entwicklung eines institutionalisierten und intellektuellen Missionsverständnisses führte, das sich im Orden freilich nicht durchsetzen sollte (S. 204-207).

So verdienstvoll die Studie hinsichtlich ihrer Fragestellung ist, so ärgerlich ist ihre durchgehend mit typographischen, sprachlichen und inhaltlichen Fehlern durchsetzte innere wie äußere Form, die ein eingehenderes Lektorat

verdient gehabt hätte. An neueren kritischen Textausgaben sind im Darstellungsteil und Quellenanhang nachzutragen: S. 21 Anm. 57 (ebenso S. 293): Neuausgabe der Prüfeninger Vita des hl. Otto von Bamberg durch Jürgen Petersohn, *Die Prüfeninger Vita Bischof Ottos I. von Bamberg ...* (MGH. SS rer. Germ. 71), Hannover 1999; S. 28 Anm. 77 (ebenso S. 291): Neuausgabe von *Contra sectam Saracenorum* und der *Summa totius haeresis Saracenorum* des Petrus Venerabilis von Rudolf Gleiß, *Petrus Venerabilis, Schriften zum Islam* (Corpus Islamo-Christianum. Series Latina 1), Altenberge 1985; S. 61 Anm. 202 (ebenso S. 289): Neuausgabe der *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine von Giovanni Paolo Maggioni, *Legenda aurea 1-2* (Millennio medievale 6. Testi 3), Florenz 1998; S. 195 Anm. 736 (ebenso S. 220 Anm. 845, S. 221 Anm. 847 und S. 288): Neuausgabe von *De statu Sarracenorum et de Machometo pseudopropheta eorum et de ipsa gente et eorum lege* des Wilhelm von Tripolis von Peter Engels, *Wilhelm von Tripolis, Notitia de Machometo. De statu Sarracenorum* (Corpus Islamo-Christianum. Series Latina 4), Würzburg/Altenberge 1992; S. 223 Anm. 860 (ebenso S. 292): Neuausgabe der *Confutatio Alcorani* des Riccoldo da Montecroce von Johannes Ehmann, *Ricoldus de Montecrucis, Confutatio Alcorani* (1300). Kommentierte lateinisch-deutsche Textausgabe. Verlegung des Alcoran (1542) (Corpus Islamo-Christianum. Series Latina 6), Würzburg/Altenberge 1999; S. 223f. Anm. 861-868 (ebenso S. 274 Anm. 1058 und S. 292): es gibt seit Dezember 1997 eine elektronische Volledition des *Libellus ad nationes orientales* des Riccoldo da Montecroce von Kurt Villads Jensen unter der Adresse <http://www.sdu.dk/Hum/kvj/Riccoldo>; S. 226 Anm. 877 (ebenso S. 283): Neuausgabe der *Siete partidas* von Robert Ignatius Burns, *Las Siete Partidas 1-5* (The Middle Ages Series), Philadelphia 2001.

Matthias M. Tischler / Frankfurt am Main